

## **Unterirdische Kultstätten des Mon-Volkes in Burma und Thailand**

(Höhlengebiete Südostasiens XIII)

*Von Heinrich Kusch (Graz)*

### *Die Höhle in der buddhistischen Glaubenswelt*

Seit vielen Jahrhunderten haben im Fernen Osten sogenannte „heilige Männer“, meist buddhistische Mönche oder Priester, vorzugsweise in Höhlen gelebt oder sich diese zunutze gemacht. Das angenehme kühle Halbdunkel und die Ruhe der unterirdischen Räume förderten die Bereitschaft zur Meditation. Diesem Umstand wurde um so mehr Bedeutung beigemessen, als aus alten Überlieferungen bekannt war, daß Buddha sich für einige Zeit in eine Höhle zurückgezogen und dort den denkwürdigen Besuch des Gottes Indra erhalten hatte. Das Bestreben, es Buddha gleichzutun, nahm solche Ausmaße an, daß man dort, wo keine natürlichen Hohlräume zur Verfügung standen, künstliche Zellen in das Gestein schrämmte. In Indien galt zum Beispiel eine Höhle oder Zelle, in der ein Mönch hauste, als Urform des Klosters.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entdeckte man sehr viele solcher unterirdischer Kloster- und Tempelanlagen. Zwei englische Forscher, FERGUSSON und BURGESS, beschrieben im Jahre 1864 allein aus Indien nicht weniger als 1000 buddhistische und hinduistische Höhlentempel. Da in diesen Höhlenheiligtümern Hinweise auf Ursprung und Entstehungszeit äußerst selten gefunden wurden, konnte nur in wenigen Fällen eine Datierung der Adaptierung erfolgen. Es wird angenommen, daß die Höhlenarchitektur infolge religiöser Einflüsse in der Zeit von 400 v. Chr. bis 800 n. Chr. ihre Hochblüte erlebte. Zweifelsohne beherrschten die Höhlentempel jener Periode mit ihrer Monumentalität die Kulturkreise des Fernen Ostens.

Ausgehend vom indischen Subkontinent, konnte über den gesamten chinesischen Raum hinweg bis nach Korea und auf die japanische Inselwelt eine beinahe lückenlose Kette von mehreren Hundert buddhistischen Kulthöhlen nachgewiesen werden. Dies beweist die einstige weite Verbreitung dieser Religion in Ostasien. Diese unterirdischen Kultstätten stellen möglicherweise die Endstufe einer Jahrtausende dauernden Entwicklung dar, an deren Beginn die intensive Beziehung des prähistorischen Menschen zur Höhle stand.

Totenkulte, Bestattungen, Ahnenverehrungen, Geister- und Dämonenglaube sowie die Urreligionen des Menschen der Vorzeit stellten ja schon sehr früh eine enge Bindung zur Höhle her.

### *Das Mon-Volk*

Geschichte und Kultur von Burma und Thailand wurden durch ihre geographische Lage geprägt. Die heutigen Staatsgrenzen (Abb. 1) decken sich jedoch häufig nicht mit den Grenzen der Kultur- und Kunstgebiete.

Die Geschichte des heutigen Burma formten die Pyu und die Mon. Die Pyu bestanden aus verschiedenen Völkergruppen, die sich „Tirchul“ nannten und zwischen 300 v. Chr. und der Zeitenwende von der zentralasiatischen Provinz Yünnan des chinesi-

schen Reiches aus nach Nordburma eindringen. Diese Chinesen bezeichneten sich selbst als „P'iao“; sie waren Buddhisten und huldigten der alten Theravada-Lehre. Man fand massive Goldtafeln, die mit Schriftzeugnissen der Pyu-Sprache versehen waren. Diese belegten, daß die Priester und Gelehrten dieses Volkes des Sanskrit und des Pali mächtig gewesen sein mußten, was wiederum auf indischen Einfluß schließen läßt. Allerdings zerfiel ihr Reich nach dem Einfall von Thai- und Shanvölkern im Jahre 832 n. Chr.



*Abb. 1: Karte Hinterindiens*

Die historischen Orte sind mit schwarzen Punkten eingetragen

Zur gleichen Zeit, als in Ober- und Mittelburma die Pyu ihr Reich errichteten, entstanden in Unterburma mehrere Fürstentümer des Mon-Volkes, die von den Indern mit dem Sammelbegriff „Suvarnabhumi“, was soviel wie „goldenes Land“ bedeutet, bezeichnet wurden.

Bereits unter dem indischen König Ashoka (268–233 v. Chr.) wurden von Indien aus buddhistische Mönche nach Burma entsandt, um dieses legendäre Land zu suchen. Das sogenannte „goldene Land“ dürfte die kulturelle Keimzelle von Burma und Thailand gewesen sein. Ihr Erbe blieb in der unverfälschten Form des Hinayana-Buddhismus bis heute in Südostasien erhalten. Schließlich wurde auch Suvarnabhumi durch Kriege zersplittert; die einzelnen Fürstentümer bekämpften einander, womit das Mon-Volk dem Untergang geweiht war. Vier große Fürstentümer der Mon waren bekannt; Sudhammavati bestand bis 1047 n. Chr. und lag nordwestlich des Irawadi-deltas mit der Hauptstadt Thaton, Rāmaññadēsa mit der Hauptstadt Pegu, das um 825 n. Chr. gegründet wurde, schloß südöstlich an Sudhammavati an. Die beiden anderen Reiche lagen im heutigen Thailand.

Es wird angenommen, daß die Mon nach der Zerstörung des im Osten von Hinterindien gelegenen Königreiches „Fu-nan“ im 5. bzw. 6. Jahrhundert ein großes Fürstentum im Südwesten Thailands gründeten, das bis in das 11. Jahrhundert bestand. Erstmals wurde es von zwei chinesischen Pilgern namens HSÜAN-TSANG und I-CHING im 7. Jahrhundert erwähnt. Sie bezeichneten dieses Reich, das ihnen nur aus Erzählungen bekannt war, mit dem Namen „To-lo-po-ti“ und gaben seine Lage zwischen „Srisetra“ (Burma) und „Isānapura“ (Kambodscha) an. Heute ist dieses Reich unter dem Namen „Dvaravati“ bekannt, der durch eine 1913 in Thailand gefundene Inschrift bestätigt ist. Das Dvaravati-Reich bezog weite Teile von Zentral-, West- und Südthailand mit ein und hatte neben den Städten U Thong und Ku Bua als Hauptstadt Lop Buri. Diese Städte waren an schiffbaren Wasserwegen mit Zugang zum Meer angelegt.

Nach einer Legende wanderten die Mon am Ende des 10. Jahrhunderts aus Lop Buri aus und ließen sich in der Stadt Lamphun im Tal des Ping-Flusses in Nordthailand nieder. Dort entstand das vierte Fürstentum, das „Haripuñjaya“ genannt wurde und – nach Inschriften zu schließen – bis in das 13. Jahrhundert bestand. Obwohl die Khmer ständig Versuche unternahmen, Lamphun zu erobern, gelang es ihnen nie. Dennoch erlagen all diese Staaten nach und nach den fortwährenden Angriffen der Thai- und



troll



## INTERNATIONALE FACHBUCHHANDLUNG FÜR SPELÄOLOGIE

### Spezialausrüster für Höhlenforscher

Spécialiste de matériel de spéléologie  
Expert manufacture of speleological equipment

Fr. Mangold'sche Buchhandlung, 7902 Blaubeuren  
Postfach 11 35 · Tel.: 0 73 44/63 93

**BITTE FORDERN SIE UNSERE KATALOGE AN!!!**



Shanvölker, und so wechselten einander ab dem 11. bzw. 13. Jahrhundert kambodschanische und thailändische Herrschaft ständig ab.

Im Gegensatz zu Burma, wo die Mon-Kultur dem Verfall preisgegeben war und nur mehr aufgesplitterte Talaing-Stämme ihr Dasein fristeten, welche zu Beginn unseres Jahrhunderts noch etwa 320.000 Menschen umfaßten, blieben in Thailand die Nachkommen der Mon ansässig und erreichten sogar, daß sie durch ihr hohes kulturelles Erbe oftmals zu Lehrmeistern ihrer Eroberer wurden.

### *Kunst und bildhauerischer Stil der Mon*

Bereits in den Anfängen der Mon-Kultur, im 2. und 3. Jahrhundert, ist eine frühe buddhistische Kunstrichtung erkennbar, die durch den Theravada-Buddhismus – eine Abart des Hinayana-Buddhismus – geprägt wurde. In dieser Stilrichtung finden sich kaum Bodhisattva-Darstellungen; es überwiegen Buddha-Darstellungen. Stilistisch lassen sich die Buddha-Statuen den Kunstrichtungen Vorderindiens anschließen, doch unterlagen sie in der Folge einer eigenständigen Entwicklung, die zu einer charakteristischen Typenbildung mit ausgeprägter Mon-Physiognomie der Gesichtszüge der Bildnisse führte. Sie äußert sich in einer stark betonten Augenpartie, deren Augenbrauen sich über der Nasenwurzel berühren, durch eine breite, manchmal flache Nase und dicke Lippen (Abb. 2).

Um das 6. Jahrhundert wurden zwei Typen von Buddha-Statuen bevorzugt, einerseits die Darstellung eines stehenden Buddhas, der eine Hand oder beide Hände in der Haltung der „Vitarkamudrā“ belehrend erhoben hat, und zum anderen der in europäischer Weise sitzende Buddha, der die rechte Hand ebenfalls in „Vitarkamudrā“ erhebt. Die linke Hand kann in verschiedenen Variationen ausgeführt sein. Ein Beispiel dafür befindet sich in der Höhle Tham Ruesie im Changwat Ratchaburi in Westthailand (Abb. 3).

Vergleiche zur indischen Gupta-Kunst brachten keine wesentlichen Erkenntnisse, da es kaum Parallelen im Kunststil gibt, wohl aber läßt sich der indische Einfluß vor allem in der Verbreitung der indischen Schriftsprache – des Sanskrits – in den frühen Inschriften nachweisen. Die Vermutung, daß überwiegend die südindischen Kunststile Einfluß auf die Kulturen Hinterindiens ausübten, ist nicht bewiesen, obwohl es in manchen Fällen Zusammenhänge zu geben scheint.

Neben der Metall- und Steinbearbeitung war den Mon-Handwerkern auch die Bein- und Verarbeitung von Stuck bekannt. Als Werkstoff wurde Terrakotta bevorzugt und vorwiegend als Außenverzierung bei Tempelgebäuden verwendet. Noch heute findet man Stuckfragmente an Chedis, Tempelfassaden und in den Kulthöhlen von Burma und Thailand.

Eine Besonderheit in der buddhistischen Kunst des Mon-Volkes stellen die steinernen Räder dar, deren symbolische Bedeutung die Lehre Buddhas ist. Auf Grund von stilistischen Untersuchungen und Schriftvergleichen wurden diese Räder in das 7. bis 9. Jahrhundert datiert. Es dürfte sich hierbei um ein altes Symbol handeln, das Jahrhunderte überdauerte und in dem die frühe anikonische Darstellung von Buddha weiterlebte.

Auch die Votivgaben, die an den Ausgrabungsstätten und auch in Höhlen äußerst zahlreich vorgefunden wurden, sind von wesentlicher Bedeutung. Diese Kleinkunst ist in



*Abb. 2: Steinerner Buddha-Kopf der Dvaravati-Zeit*

Höhe 39 cm, 7.–8. Jahrhundert, Nationalmuseum Bangkok. Zeichnung: Ingrid Kusch-Staber (Graz)

Hinterindien sehr weit verbreitet und ermöglicht es so dem Wissenschaftler, die frühen religiösen Verbindungen leichter zu rekonstruieren.

#### *Burmesische Kult- und Depothöhlen*

Wie bei vielen anderen Hochkulturen der Erde fehlen auch bei den Mon konkrete Hinweise auf den Ursprung und die Herkunft der Menschen und deren Kultur. Rätselhaft sind ihre Hinterlassenschaften, die von einer hohen Entwicklung zeugen. Es scheint fast, als seien sie plötzlich verschwunden; zurück blieben ihre unterirdischen Kult-



*Abb. 3: Basrelief aus der Tham Ruesie (Khao Ngu, Changwat Ratchaburi, Westthailand)*  
Das über 2 m hohe Basrelief zeigt Buddha nach europäischer Art sitzend. Foto: Heinrich Kusch (Graz)

stätten, Tempelanlagen und Städte, die im Laufe von Jahrhunderten vom tropischen Regenwald überwuchert wurden und in Vergessenheit gerieten.

Wenig bekannt ist, daß beispielsweise in der Umgebung der im Jahre 1907 freigelegten Ruinenstadt Pagán in Burma mehrere Höhlenanlagen wiederentdeckt wurden. Am Thamiwhet Umin fand man in einem Felsabbruch einige künstlich in das Gestein gehauene Behausungen, ebenso am Myathat Umin, wo die Eingänge zu den Wohnzellen rechteckig ausgebildet und mit Ziegelsteinen eingefast wurden.

Von seiner Architektur her anders angeordnet ist in Pagán der Kyaukku min. Das an einem Berghang errichtete Tempelgebäude ist bereits vom Tal aus auf einem Felsvorsprung unterhalb der Plateaukante zu erkennen. Das Gebäude wurde direkt an den Fels gebaut und bildet den Zugang zu einem im rückwärtigen Teil anschließenden, künstlich geschaffenen, unterirdischen Gangnetz, das tief in das Berginnere führt.

Diese Art von frühen, künstlichen Höhlenanlagen beeinflusste in weiterer Folge stark die Architektur der herkömmlichen Tempelbauten in Burma. So wurden der gesamte pagodenartige Turmaufbau eines Tempels symbolisch als Berg angesehen und die Räume der bis zu 70 m hohen Ziegelbauten als Höhle definiert. Deshalb finden wir im Namen einiger Tempelgebäude den burmesischen Ausdruck „Kū“ oder „Ki“, was übersetzt „Höhle“ bedeutet.

Allein aus diesen Beispielen ist zu erkennen, welche wichtige Rolle die Höhle in Architektur und Religion der Asiaten innehatte. Doch sind dies nur verfeinerte Folgeerscheinungen der ursprünglichen Kulthöhlen, wo ein natürlich entstandener Höhlenraum in ein Heiligtum umgewandelt wurde.

Die interessantesten Höhlentempel in Burma befinden sich im Golf von Martaban. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden in Reiseerzählungen von Europäern erstmals Höhlen aus der Umgebung von Moulmein – eines damals noch kleinen Ortes – erwähnt. Es handelt sich hierbei um die ältesten Berichte über Höhlen auf dem hinterindischen Festland.

Am 20. April 1826 besuchte WILSON auf seiner Reise den Salween flussaufwärts die P'agat-Cave, die sich 26 Meilen von Moulmein entfernt im Landesinneren befindet. Er nannte die Höhle in seinem Bericht „Sagat“.

Solche kleinen Irrtümer kommen auch heute noch vor, da die asiatischen Sprachen nicht immer eindeutig in die europäische Schreibweise übertragen werden können und ein einziges Wort oder ein Begriff von verschiedenen Bewohnern des gleichen Gebietes unterschiedlich ausgesprochen wird. Ein besonders markantes Beispiel ist wohl die bekannteste Höhle Südburmas, die Farm-Cave. Ihr Name ist von der Shan-Sprache abgeleitet und würde richtig P'arum-(K'ayôn-)Cave lauten. Sie hat aber auch noch elf weitere Bezeichnungen, die in der Literatur auftauchen und alle vom ursprünglichen Namen abgeleitet worden sind.

Nur kurze Zeit nach WILSONS Bericht tauchte der nächste Hinweis auf einen Höhlenbesuch im Amherst-Distrikt auf: Der englische Völkerkundler und Orientalist John CRAWFURT fand am 27. Jänner 1827 die Kôgun-Cave und erforschte sie. Sie liegt am Kôgun-Creek nahe der P'agat-Cave, rund 28 Meilen von Moulmein entfernt. Beide Höhlen waren der einheimischen Bevölkerung gut bekannt. Es handelte sich um alte unterirdische Kultstätten der Talaing- bzw. Mon-Völker.

LOW, der 1833 gleich wie WILSON und CRAWFURT mit einem Boot den Salween flussaufwärts fuhr, lieferte die erste genaue Beschreibung der P'agat-Cave und erforschte auch die P'abaung-Cave (Phabaptaung) nahe At'arân Yêbû. Über die P'agat-Cave berichtete er folgendes:

„Als ich den Sanlûn (Salween) aufwärts ruderte, erreichte ich die Krûklataung Rocks, eine große Kalksteinformation. An einer Stelle, wo der Fels der Schätzung nach 250 feet (etwa 80 m) hoch vom Fluß aufragt, befinden sich in Nischen bemalte und vergoldete Buddhasstatuen aus Alabaster. Hier führt ein schmaler Eingang in eine schöne Höhle, die Buddha gewidmet ist.“

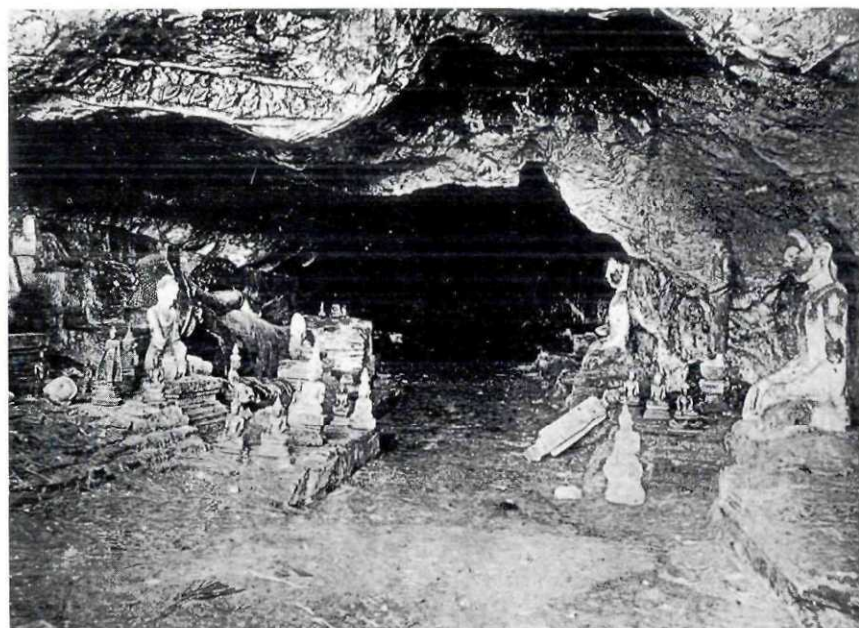
Viele große Standbilder aus Holz und Alabaster stehen hier in langen Reihen beiderseits des Höhleneinganges angeordnet. Einige davon, vor allem die aus Holz, sind zum Teil zerstört und in die Gangmitte gestürzt. Die Höhle selbst hat keine weitere künstlerische Ausstattung. Ein burmesischer Priester, der am gegenüberliegenden Flußufer lebte, konnte keine Auskunft über die Herkunft der Statuen in der Höhle geben.“

Der amerikanische Missionar MALCOM und sein Begleiter JUDSON forschten zwei Jahre später, 1835, im selben Gebiet. Sie besuchten die P'agat- und die Kôgun-Cave



und erforschten die nur 18 Meilen von Moulmein entfernt gelegene D'ammabâ-Cave, die nahe dem Jain (Gyaing) River zu finden ist.

Im darauffolgenden Jahr, 1836, beschrieb Capt. W. FOLEY einige Höhlen in den Distrikten Yétséy, Tyokhla, Joe-ka-beng, Damatha, Nyown-beng-zeite und Phabia. Sein besonderes Interesse galt den unterirdischen Kultstätten in der Umgebung von Moulmein, wo er speziell die Buddha-Cave bei Dhammathat (Damatha), auch D'ammabâ-Cave genannt, und eine nahe gelegene kleinere Höhle untersuchte. Hierbei entdeckte er in den höher gelegenen Gangteilen dieser Höhle alte Manuskripte und Schriftstücke. Diese einzigartige, aus der historischen Zeit stammende Bibliothek bestand aus Hunderten Einzelblättern, deren charakteristische Schriftzeichen nach FOLEY altburmesischen Ursprungs waren. Außerdem fand er einen Höhlenraum, der mit wertvollen Skulpturen aus Edelmetallen und wunderbaren Elfenbeinschnitzereien erfüllt war. In halbzerfallenen Holzkisten lagen Bücher, die noch einen relativ guten Zustand aufwiesen. Seine Vermutung, daß diese Gegenstände und Aufzeichnungen aus jenen frühen Zeiten stammen, in denen die Siamesen in Burma einfielen, sollten sich bestätigen. Die Mönche des Mon-Volkes versteckten während der kriegerischen Auseinandersetzungen diese wertvollen Dokumente, um sie vor der Vernichtung zu bewahren. Es handelte sich dabei um eine archäologische Sensation, nämlich eine ganze Bibliothek handgeschriebener, in Talaing-Schrift verfaßter Bücher und Palmblattmanuskripte, die ihre Geheimnisse seit vielen Jahrhunderten bewahrt hatten. Es war ein Erbe des Mon-Volkes, das aber nie richtig an das Licht der Öffentlichkeit gelangte, da es auf mysteriöse Weise verschwand.



*Abb. 4: Haupteingang der Farm Cave bei Moulmein in Südburma  
Foto: P. Klier (1892)*



Teile dieser Bibliothek tauchten erst Jahrzehnte später in Bangkok wieder auf, wo sie sich auch heute noch befinden sollen.

FOLEY erforschte aber auch noch andere Kulthöhlen, wie jene von Nyown-beng-zeite, die heute unter der gebräuchlichen Bezeichnung Farm-Cave (Abb. 4) bekannt ist. Er erwähnte in seinen Aufzeichnungen auch eine interessante aktive Wasserhöhle, die von einem Fluß durchströmt wird. Er fand sie in einem Kalkberg namens Phabowng Thowng am Ufer des Atbaran-Flusses.

1855, etwa 20 Jahre später, beschrieb wieder ein Europäer eine Höhle aus dem burmesischen Raum. Es war YULE, der die Shwe-Male-Cave besucht hatte. Bald danach, im Jahre 1858, berichtete Christopher WINTER über die am Jain River gelegene D'ammabá-Cave, deren Name in seinem Bericht mit „Dhamathat“ aufschien.

Alte, in Vergessenheit geratene Höhlentempel zogen jedoch nicht nur Forscher in ihren Bann. Das Geheimnisvolle, das sie ausstrahlten, entsprach genau der romantischen Vorstellungswelt der Reisenden und Abenteurer des Entdeckerzeitalters. Besuche solcher Höhlen hinterließen bei Europäern oft einen besonders starken Eindruck, so daß ihre Erlebnisse auch in einigen Reiseberichten des vorigen Jahrhunderts festgehalten wurden. Daß sie oft auch sinnlose Zerstörungen an unersetzbarem Kunst- und Kulturgut vollführten, sei es aus Unwissenheit oder Arroganz dem angeblichen Götzentum gegenüber, beweist ein Reisebrief eines Grazers aus dem Jahre 1869. Er wurde als gedrucktes Manuskript des Freiherrn E. von RANSONNET im Jahre 1912 in Graz (Österreich) veröffentlicht:

Molmein, am 10. Februar 1869

„So reizend Molmein mit seinen blütenreichen Gärten war, zog es mich doch noch mehr nach dem Inneren des Landes und wäre ich nicht gebunden gewesen, in Singapore mit der k. k. österreichischen Expedition zusammenzutreffen, hätte ich den directen Weg von hier nach dem Menam und Bangkok eingeschlagen. So musste ich mich leider begnügen, die nächste Nähe Molmeins kennen zu lernen, und der einzige, etwas grössere Ausflug führte mich am Tage nach meiner Ankunft zu den erwähnten Zwa-Kabin-Bergen.

Es war noch völlig Nacht, als ich in Gesellschaft zweier Officiere der ‚Burmah‘ und eines Lieutenants der englischen Armee in Bengalen unseren Dampfer verliess und im Gig des Capitäns ans Land fuhr. Ein Wagen nahm uns auf und wir fuhren dreiviertel Stunden durch die Ebene bis zu einem Fluss, über den wir in einer Fähre setzten. Hier mietheten wir einen Elephanten, in dessen Haudah wir uns zusammenzwängen mussten, während der Mahaut oder Lenker auf dem Halse des Thieres sass. Etwa drei Stunden ritten wir langsam durch die mit ausgetrockneten Reisfeldern bedeckte Ebene, ohne etwas Bemerkenswerthes zu sehen. Endlich waren wir bei einem der Felsenberge angelangt, der schroff und unzugänglich gleich einer Klippe sich erhob. Ein kleines Dagop auf seiner Höhe bewies zwar, dass das Ersteigen möglich sein müsse, uns glückte es indessen nicht, den verborgenen Zugang zu finden und gegenwärtig scheint der Berg auch nur von Vierhändern und grossen, dunkelbraunen Aasgeiern bewohnt zu sein, welche Letztere majestätischen Fluges seine Zacken umkreisen.

Die grösste Merkwürdigkeit des Berges ist eine Höhle, zu welcher man von der Nordostseite gelangt. Sie wird von den Burmesen Kajun-ku genannt und ist durch eine Buddha-Legende berühmt geworden, daher auch von weit und breit zu ihr gepilgert wird. Man steigt nur einige Schritte zum Eingang hinan, während das Innere völlig eben ist und gegenwärtig als Tempel dient. Schon der enge Zugang ist besetzt von zahlreichen, sitzenden Buddha-Statuen aus weissem Mörtel, mit schwarz bemaltem Haar und Kleid,

welches quer über die Brust geworfen ist. Die langen Ohrläppchen berühren die Schulter und die Glorienflamme erhebt sich auf dem Scheitel, während ein schimmerndes Diadem aus Spiegelstückchen die Stirn ziert. Beim Eintreten in den inneren, dunklen Raum mehrten sich die Buddhas und endlich befindet man sich zwischen unabsehbaren Reihen sitzender Figuren, in deren Mitte auch zwei liegende, von etwa 30 Fuss Länge, sich bemerkbar machen. Anfangs wähnt man, die ganze seltsame Sippschaft starre den eintretenden Ungläubigen an, doch bald bemerkt man, dass sämtliche Buddhas den Blick bescheiden zu Boden senken, in ihre selige Unbewusstheit versunken sind, wie das sonderbare typische Lächeln ausdrücken soll, welches, nebenbei gesagt, den Zügen einen Ausdruck unbeschreiblicher Blödigkeit verleiht. Der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen ist hier besonders klein und dennoch ist ein gewisses Etwas, das Einen hindert, in Lachen auszubrechen; und wenn man ausser den dreihundert grösseren Figuren noch an Wänden und Decke der helleren Vorhalle mehr und mehr andere kleine  $3\frac{1}{2}$  Zoll hohe Buddha-Figuren aus gebranntem Thon entdeckt, so befängt es den Beschauer wie ein böser Traum und man freut sich dann wieder, blauen Himmel statt des düsteren Felsendomes mit seinen Fratzen über sich zu sehen.

Auf den Capitän der „Burmah“ schienen die burmesischen Kunsterzeugnisse einen ganz besonders unangenehmen Eindruck gemacht zu haben, weil er einige Wochen früher in derselben Höhle, von Champagner begeistert, hundert Buddhas mit eigener Hand um einen Kopf verkürzte. Eine sinnlose Zerstörung, welcher dieser Herr die Krone aufsetzte, indem er sich derselben mit besonderer Selbstgefälligkeit, gleich einer Gross-that rühmte.

Nebst den von diesem Vandalismus herrührenden Trümmern fand ich die wohl erhaltenen Köpfe zweier hölzerner Figuren, welche Spuren reicher Vergoldung trugen; da sie etwas mehr künstlerischen Werth zeigten, behielt ich sie als Muster burmesischer Sculpturwerke.

Eine zweite grosse Höhle, zu welcher eine ganz unscheinbare Öffnung führt, befindet sich unweit der eben beschriebenen, doch sah ich darin keine Statuen, dafür aber zahlreiche Tropfsteingebilde. Massen mittelgrosser Fledermäuse trieben ihr Wesen in den hohen Räumen und verriethen sich bald durch ihr geheimnissvolles Zischen und Kreischen, noch mehr aber durch den widerlichen Geruch ihres Unrathes, welcher den Boden bedeckte.

Nachdem wir uns der Mittagshitze entzogen hatten, benützten wir den kühleren Theil des Tages zu einem Spaziergange um den Berg. Überhängende Felsen mit Stalaktitenbildungen zeigten die eigenthümliche Löslichkeit des Gesteins. Der grösste Reiz des Berges aber bestand in dem unberührten üppigen Baum- und Pflanzenwuchs, welcher auf allen Absätzen des grauen Gesteins wucherte und aus dem Felsenberge eine Oase inmitten der fruchtbaren, aber derzeit völlig dürrn Ebene machte.“

RANSONNET gehörte offensichtlich zu den wenigen seiner Zeit, die es verstanden, ihre Eindrücke und Reiseerlebnisse in einer recht treffenden Art zu schildern. Die nicht alltägliche Konfrontation mit Kunstwerken der alten Mon-Kultur in einem Höhlentempel beeindruckte RANSONNET scheinbar so stark, daß er sogar ein ganzes Kapitel in seinen Reisebriefen dafür widmete.

Waren die Kulthöhlen des Mon-Volkes bislang nur interessante Forschungsobjekte, die eventuell ein Abenteuer versprachen, so begann mit der Reise des burmesischen Historikers TAW SEIN-KO in das ehemalige Territorium des Talaing-Königreiches von „Rāmaññadēśa“, das sich vor rund 1000 Jahren über den gesamten Amherst-Distrikt erstreckt hatte, erstmals die systematische und wissenschaftliche Untersuchung von

Höhlen. TAW SEIN-KO besuchte am 11. Dezember 1891 die Kôgun-Cave, welche mit sakralen Gegenständen angefüllt war. Er verglich diese Höhle mit den unterirdischen Kultstätten von Indien und Kambodscha. Über die P'agât-Cave schrieb er, daß sie eine Unzahl von Fledermäusen beherberge und die Höhlen in ihrer Nachbarschaft von größtem historischen Interesse sind, da in ihnen alte Talaing-Schriften lagerten.

Diese Mitteilung veranlaßte Major R. C. TEMPLE im April 1892, mit F. O. OERTEL diese Höhlengruppe im Amherst-Distrikt zu untersuchen. Daß sie bei ihrem Vorhaben auch noch auf unberührte alte Kulthöhlen stießen, war für die beiden Forscher ein besonderes Erlebnis. TEMPLE veröffentlichte die ersten ausführlichen Beschreibungen über diese Höhlen, die die steilwandigen Einzelberge – welche turmkarstähnlich aus der Ebene emporragen – fast zur Gänze unterhöhlen. Er lokalisierte 23 Höhlengruppen mit insgesamt mehr als 40 Höhlen. Von diesen waren in historischer Zeit nicht weniger als 21 zu unterirdischen Tempelanlagen umgestaltet bzw. als Depots verwendet worden. Von drei Kulthöhlen, der P'arum-Cave, der D'ammabâ-Cave und der Kôgun-Cave (Abb. 5), fertigte TEMPLE einfach ausgeführte Planskizzen an, die zu den ältesten Höhlenplänen des südostasiatischen Raumes zählen.

Als besonders bedeutend bezeichnete TEMPLE die Auffindung von mehreren Bibliotheken mit Talaing-Handschriften. Wie viele von den Tausenden, sehr brüchigen Einzelblättern gerettet werden konnten, ist nicht bekannt. Am Beispiel der Kôgun-Cave beschrieb er die reichhaltige Ausschmückung der Decken- und Wandpartien mit großflächigen Stuckreliefs und Ornamentverzierungen. Besonders auffallend fand TEMPLE die Umgestaltung von Tropfsteinbildungen zu Pagoden und Figuren. Als äußerst markant schilderte er eine im Eingangsbereich der Höhle befindliche, rund 8 Meter hohe, reich verzierte Säule aus kristallinem Kalksinter. Es handelte sich hierbei um einen

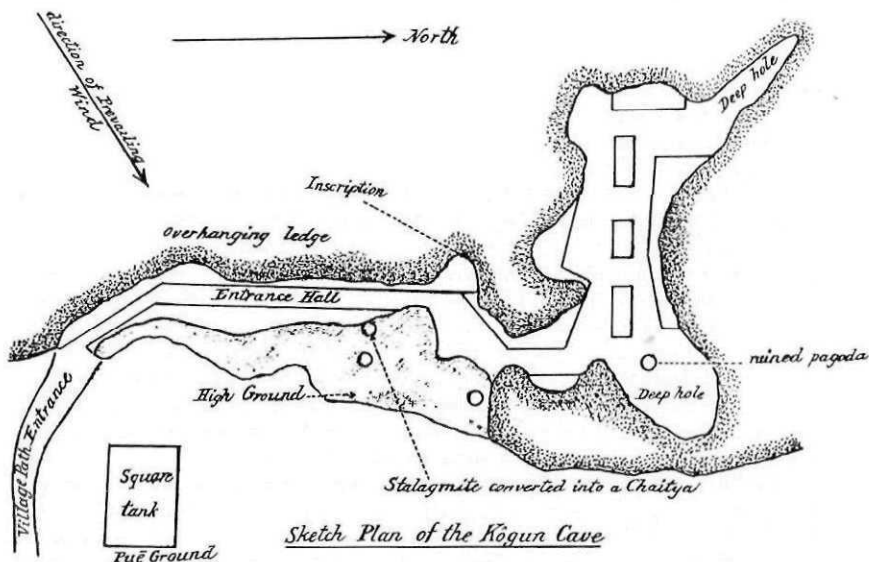


Abb. 5: Planskizze der Kôgun-Cave aus dem Jahre 1892



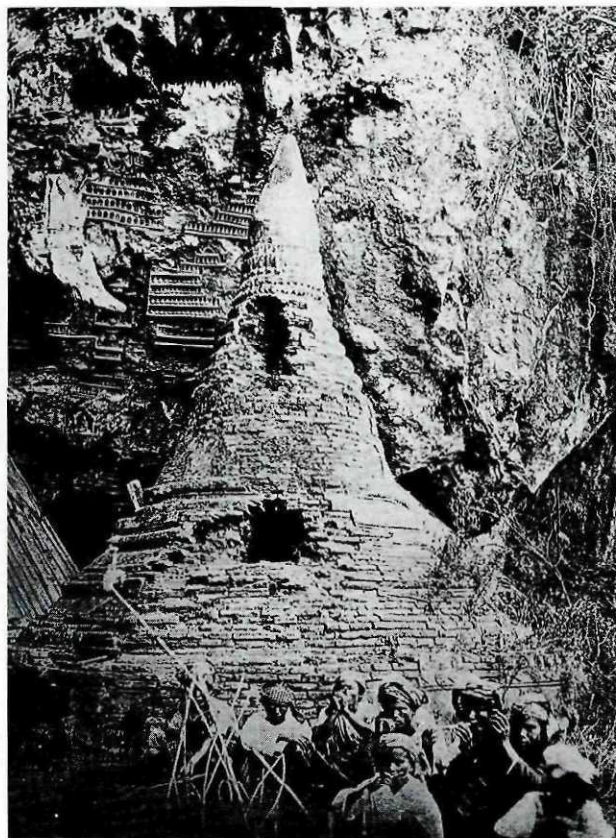


*Abb. 6: Buddha-Bildnisse vor einem Pagodensockel im Eingangsbereich der Kôgun-Cave (Burma)  
Foto: F. O. Oertel (1893)*

Stalagmiten, der in einzigartiger, künstlerischer Gestaltung fast zur Gänze mit Reliefarbeiten übersät war. Im untersten Bereich waren größere und kleinere Buddha-Statuen scheinbar wahllos aus dem Gestein herausgearbeitet. Darüber erhob sich ein quadratischer Sockel, dessen Seitenteile drei große Reihen mit je 14 Nischen zierten. In jede dieser Nischen war ein Buddha-Relief gemeißelt. Der am Sockel anschließende Oberteil war in eine achteckige Säule umgewandelt. Hier existiert eine Parallele zu den Stupa-bauten der Mon, welche ebenfalls einen achteckigen Unterbau besitzen.

Jede Seite der Säule besaß 16 Reihen mit je sechs Nischen, in denen sich jeweils kleine sakrale Bildnisse befanden. Die überaus reich verzierte Spitze schmückten acht Nischen mit stehenden Abbildern Buddhas. Bereits vor dem Eingang und unterhalb des Felsüberhanges standen und lagen Unmengen von großen und kleinen Skulpturen aus Stein, Holz und Edelmetallen (Abb. 6). Vor der Höhle selbst fand TEMPLE die Überreste von Pagoden, deren Stuck bereits abgeschlagen war; der darunter liegende Ziegelbau war an manchen Stellen aufgebrochen (Abb. 7). Schatzsucher hatten offensichtlich versucht, an Reliquien oder andere Wertgegenstände heranzukommen.

In den letzten Jahrzehnten gerieten die Kulthöhlen Burmas anscheinend in Vergessenheit; nur wenige wurden von in der Nähe befindlichen Klöstern erhalten und betreut. Buddhistische Mönche restaurierten und übermalten die alten Statuen und fügten neue hinzu, so daß der ursprüngliche Zustand heute nur mehr erahnt werden kann.



*Abb. 7: Teilweise zerstörte Pagode mit Blick auf den dahinter befindlichen Vorraum der Kôgun-Cave (Burma)*

Foto: F. O. Oertel (1893)

#### *Historische Höhlenheiligtümer Thailands*

Die ursprünglich dominierende Religionsform der Mon übte auf die Gestaltung der Kulthöhlen im thailändischen Raum starken Einfluß aus. Jene zählen heute zu den interessantesten kunst- und kulturgeschichtlichen Objekten des Landes, da in ihnen die Ikonographie und Stilentwicklung der buddhistischen Skulpturen über einen begrenzten Zeitabschnitt hinweg ungestört zu verfolgen sind.

Die Symmetrie war die Grundlage der bildhauerischen Gestaltung, wobei sich von Gebiet zu Gebiet deutliche stilistische Unterschiede entwickelten. Die ortsgebundene Gleichheit in der Ausführung der Statuen läßt uns heute auf eine sehr konservative Kultur der Mon schließen. Die starre Körperhaltung sowie die symmetrisch angeordneten Arme und Beine sind ebenso charakteristische Merkmale wie die miteinander ver-





*Abb. 8: Teilansicht des Kultraumes in der Tham Rong (Südthailand)*

Das rund 6 m hohe Standbild Buddhas wurde aus dem Fels gemeißelt. Foto: Heinrich Kusch (Graz)

bundenen Augenbrauen, welche von den Künstlern oft nur als geschwungener Grat oder als wulstiges Relief dargestellt wurden. Der Mund war in vielen Fällen sehr markant voll und breit ausgeführt, so daß im Gesamtbild die Gesichtszüge klar und ausgeprägt hervortraten.

Diese Merkmale in der künstlerischen Formgebung der Statuen sind am Beispiel der *Tham Rong*, einer Tempelhöhle in Südthailand bei Ban Banlat (Changwat Petchaburi), deutlich erkennbar. Dieser kleine, etwa 30 m lange, aber historisch interessante Höhlentempel besitzt einen einzigen Kultraum, in dessen Wandpartien mehrere Statuen aus dem kompakten Kalkstein herausgemeißelt wurden. Die größte Figur, ein rund 6 m hohes Standbild (Abb. 8), zeigt Buddha in stehender Pose, im „Antaravāsaka“, dem Untergewand eines buddhistischen Mönchs. Der Oberkörper scheint unbedeckt, doch weist ein langer, togaähnlicher Umhang, „Uttarāsanga“ genannt, auf den Versuch hin, eine Bedeckung der Schultern und der Brustpartien nur sinnbildlich anzudeuten. Die rituelle und symbolische Darstellung der rechten Hand wurde im „Abhayamudrā“, der Geste der Furchtlosigkeit oder Schutzgewährung, gestaltet. Bei dieser Haltung ist der Unterarm angewinkelt nach vorne gestreckt und die leere Handfläche aufrecht dem Betrachter zugewandt.

Die Statue, deren Rückenteil fest mit dem Fels verbunden ist, steht in einer Felsnische, die durch das schräg einfallende Tageslicht einer im Deckengewölbe befindlichen Öffnung erhellt wird. Zu beiden Seiten wurden zusätzlich in reich verzierten Nischen lebensgroße Skulpturen aus dem Fels gehauen. An ihnen sind deutlich Farbreste einer



einstigen Bemalung zu erkennen. Auch die große Buddha-Statue dürfte einst bemalt gewesen sein, doch sind die alten Farben verblaßt, und stellenweise bedecken Flechten den Fels, so daß Farbspuren kaum zu sehen sind.

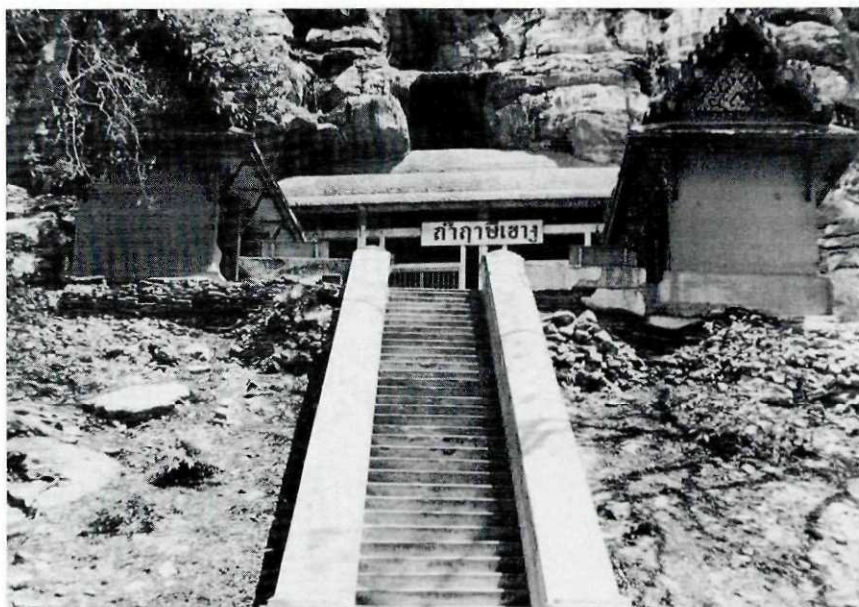
Von besonderem Interesse ist ein altes Stuckrelief an der rechten Wandseite in Eingangsnähe, das auf eine Stein- bzw. Sinterfläche aufgetragen wurde. Sinn und Bedeutung der dargestellten Zeichen, Symbole und Tierfiguren sind rätselhaft.

Im Gewölbe des Zeremonienraumes wurden zusätzlich noch drei kleinere Abbilder Buddhas in natürlichen Auskolkungen postiert. Ein größeres Steinbildnis, das links, unterhalb der Wandgruppe in einer Bodennische – umgeben von zahlreichen kleineren Buddha-Statuen – errichtet wurde, ist schwarz bemalt und zeigt Buddha auf einem Podest sitzend mit der Geste der Erdberührung, der „Bhūmispaśamudrā“.

Mitte der sechziger Jahre entdeckte man in Südwestthailand, etwa 120 km von Bangkok entfernt, nahe des Ortes Ratchaburi im Khao Ngu vier Höhlen, in denen ebenfalls Überreste der Mon-Kultur gefunden wurden. Diese Kultstätten sind von besonderer Bedeutung, da sich in ihrer Nähe einst der historisch interessante Ort Ku Bua befand.

Zwei der Höhlen, die Tham Chin und die Tham Cham, sind mit Basreliefs ausgemücket, welche stellenweise nachträgliche Veränderungen und Beschädigungen erkennen lassen. Auch gibt es einige leere Steinsockel mit fehlenden Skulpturen.

Die dritte Höhle, die Tham Pa To, enthält ein sehr interessantes Flachrelief aus der Dvaravati-Periode, das sieben Heilige zeigt. Der Boden des Kultraumes war ursprünglich mit Steinfliesen bedeckt, die offensichtlich in einer späteren Periode ausgebessert wurden. Dies alles läßt darauf schließen, daß diese Kulthöhlen über einen längeren Zeit-



*Abb. 9: Eingang der Tham Ruesie (Khao Ngu, Changwat Ratchaburi, Westthailand)*

Foto: Heinrich Kusch (Graz)

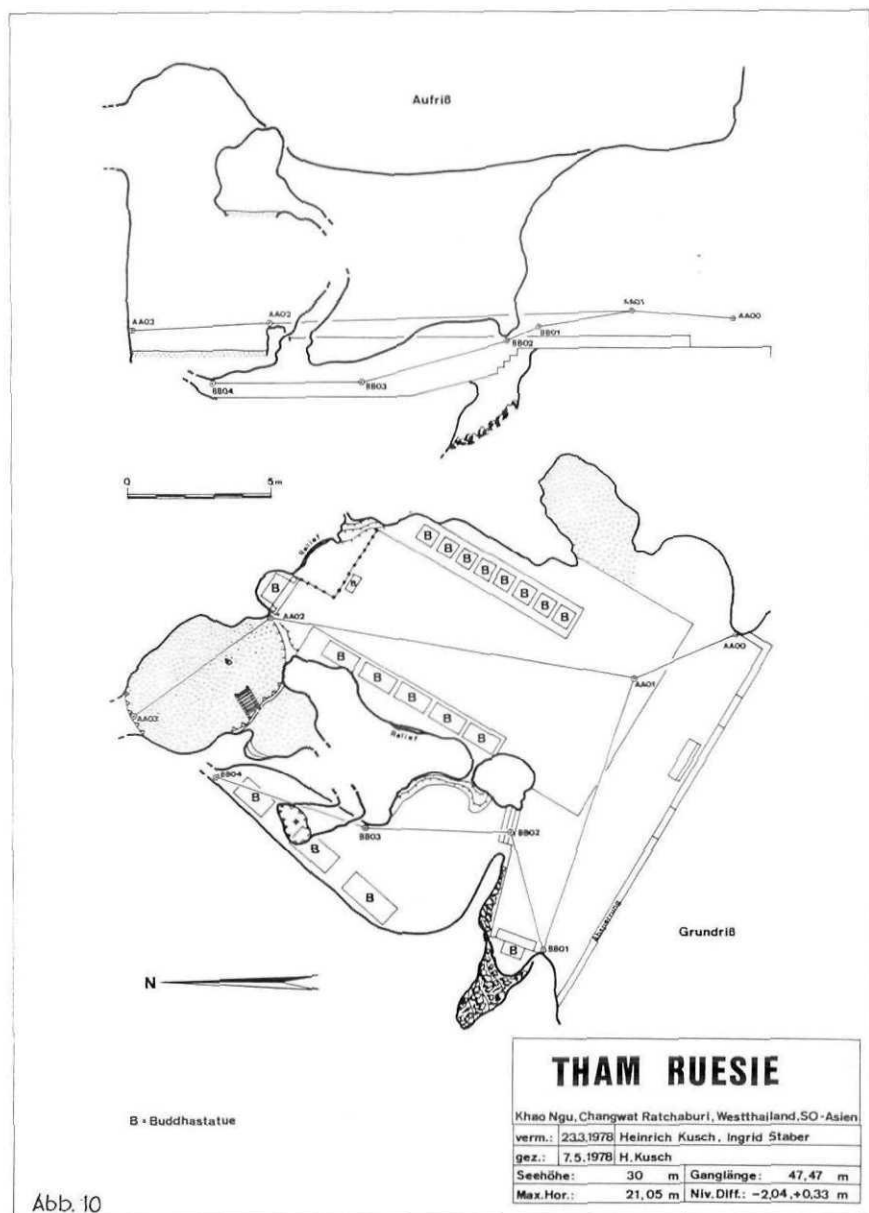


Abb. 10

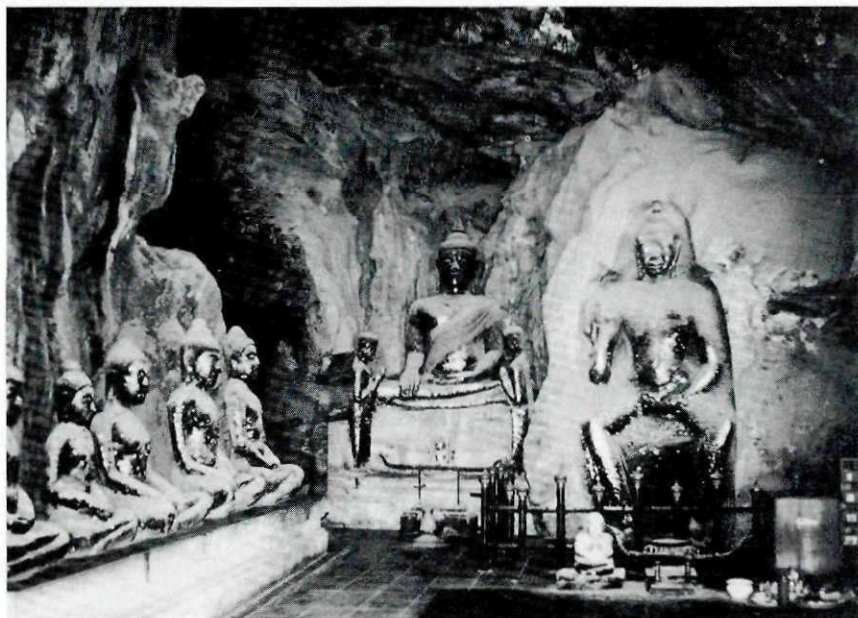
Abb. 10

abschnitt von Mönchen betreut wurden, welche in der Folge neue Kulturelemente der späteren Epochen in die bestehende Ausstattung einfügten.

All diese kunsthistorisch wertvollen Höhlen liegen in einem Ausläufer des Khao Ngu (Changwat Ratchaburi), des Schlangenberges, den heute zahlreiche Steinbrüche flankieren, welche die Existenz dieser Höhlenheiligtümer bedrohen.

Die bedeutendste und interessanteste Höhle dieser Gruppe ist ohne Zweifel die Tham Ruesie oder Einsiedlerhöhle. Zu ihr führt ein steiler Treppenaufgang empor. Der Eingang ist zur Gänze verbaut, und ein starkes Gitter schützt zusätzlich die Kunstschatze dieser Höhle (Abb. 9). Unmittelbar an den Eingang schließt der eigentliche, über 15 m lange und 7 m breite Zeremonienraum an (Abb. 10).

Zu beiden Seiten der Wand befindet sich je eine Reihe von insgesamt 13 sitzend dargestellten Buddha-Statuen, während an der rückwärtigen Höhlenwand ein Abbild Buddhas in Form eines über 2 m hohen Basreliefs aus dem Fels gearbeitet wurde. Es zeigt den Erleuchteten in europäischer Art sitzend, im „Pralambapadāsana“, eine sehr seltene Darstellungsform, wie sie vergleichbar nur in einigen wenigen Höhlentempeln Indiens anzutreffen ist. Am Fuße der Figur ist auf einer glatten Steinfläche eine aus zwölf Zeichen bestehende Inschrift in Pali eingraviert. Sie verweist auf einen Einsiedler namens Sri Samadhi Gupta und konnte dem 6. bzw. 7. Jahrhundert zugeordnet werden. Links vom Relief befindet sich in einer Nische noch ein weiteres, über 2 m hohes Standbild Buddhas, das von zwei kleineren, stehenden Skulpturen in betender Haltung flankiert wird (Abb. 11).



*Abb. 11: Blick in den Kultraum der Tham Ruesie*  
Foto: Heinrich Kusch (Graz)



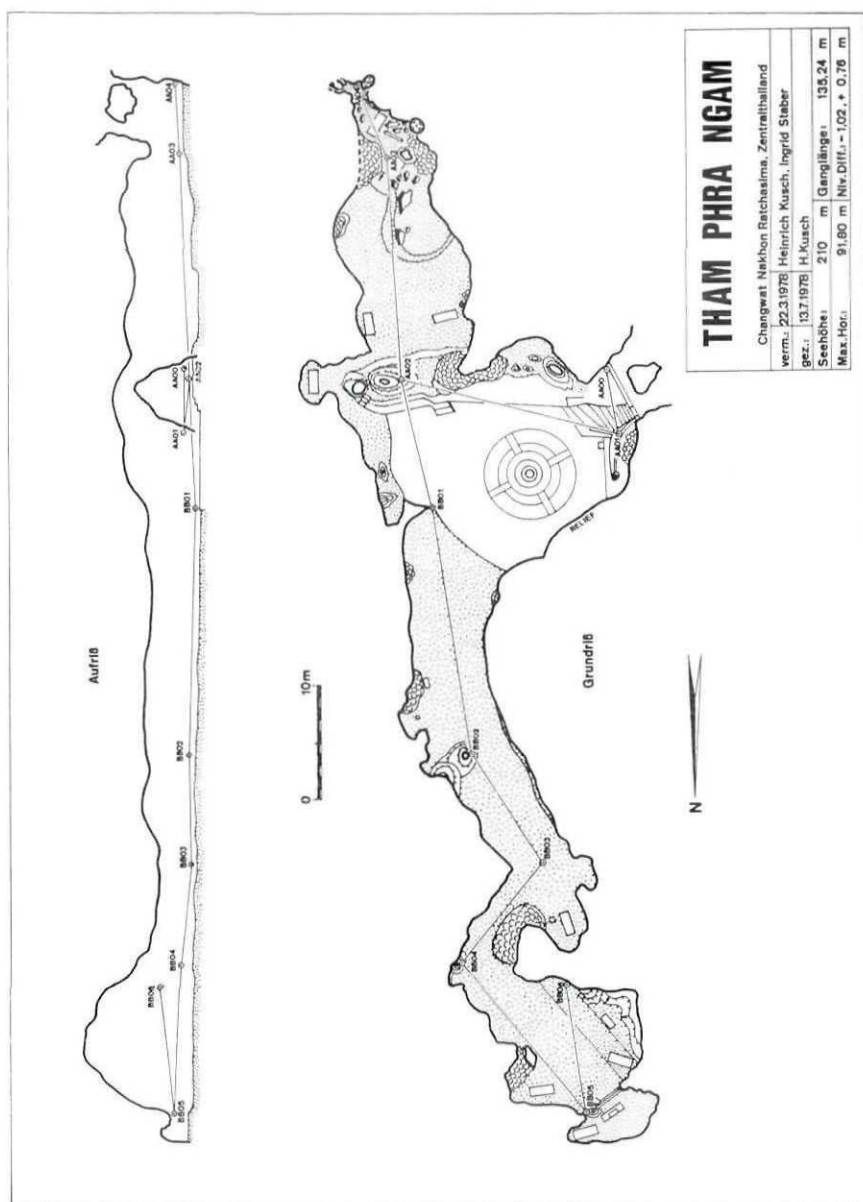


Abb. 12

In einem kleinen Seitenraum der Höhle postierten die Mönche noch drei mit großer Wahrscheinlichkeit neuere Standbilder, die Abbilder berühmter buddhistischer Mönche darstellen.

Die Höhlengruppe im Khao Ngu dürfte in der Dvaravati-Periode ein bedeutendes religiöses Zentrum gewesen sein. Leider erfolgten in späterer, historischer Zeit einige Änderungen und auch Zerstörungen an Skulpturen und Einbauten, so daß heute die ursprüngliche Ausstattung dieser Kultstätten nur mehr erahnt werden kann.

Zu einem der seltensten Kunstwerke in Thailand zählt eine Relieffarbeite aus dem historischen Zeitabschnitt in der Tham Phra Ngam (Abb. 12) im Changwat Nakhon Ratchasima in Zentralthailand. Die Höhle liegt in einem Talschluß und ist über einen steilen Pfad erreichbar. Sie wird heute von buddhistischen Mönchen betreut. Diese wohnen sogar zeitweise in der Höhle, was einige Betten beweisen, die in der horizontal verlaufenden, rund 100 m langen Höhle aufgestellt sind. Heute ist sie Gebets- und Meditationsort, wobei dem im Hauptraum befindlichen Relief besondere Verehrung zugute kommt. Es soll aus der Dvaravati-Periode stammen und stellt eine Sonderform in Südostasien dar. Bemerkenswert ist bei diesem Basrelief nämlich das gleichzeitige Aufscheinen von buddhistischen und hinduistischen Gottheiten, wie z. B. die Darstellung von Buddha gemeinsam mit Brahma, Vishnu und anderen Göttern. Eine maßstabgetreue Kopie ist im Nationalmuseum in Bangkok ausgestellt.

Von den etwa 40 mir in Thailand bekannten Höhlentempeln weist etwa ein Drittel eine Adaptierung durch das Mon-Volk auf. Da Thailand während der gesamten Kolonialzeit Indochinas unabhängig blieb, setzte die Erforschung der frühen Hochkulturen relativ spät ein. Seit Beginn unseres Jahrhunderts gelang es nur wenigen europäischen Wissenschaftlern, gezielte archäologische Ausgrabungen bzw. Studien durchzuführen. Die Wiederentdeckung der Kulthöhlen erfolgte überwiegend durch die einheimische Bevölkerung. Die wissenschaftliche Bearbeitung übernahmen anerkannte thailändische Wissenschaftler.

## Literatur

- Anonymus* (1872): Maulmein Caves; The Indian Antiquary, Bombay 1872, Vol. I, p. 160–161.
- Anonymus* (1894): Die Skulpturenhöhlen bei Maulmein; Globus, Braunschweig 1894, 65, 16, p. 263.
- Annandale, N., Coggin Brown, J., und Gravely, F. H.* (1913): The Limestone Caves of Burma and the Malay Peninsula; Journal and Proceedings of the Asiatic Society of Bengal, Calcutta 1913 (erschienen 1918), Neue Reihe 9, p. 391–424.
- Annandale, N., und Robinson, H. C.* (1903/04): Fasciculi Malayenses: anthropological and zoological results of an expedition to Perak and the Siamese Malay States 1901–03; Anthropology, London 1903/04, Parts I u. II.
- Blagden, C. O.* (1903): Short Notes on a Buddhist Votiv Tablet; Journal of the Straits Branch of the Royal Asiatic Society, Singapore 1903, p. 205.
- Briggs, L. P.* (1950): Dvaravati, most ancient kingdom of Siam; Journal of the American Oriental Society, New Haven 1950, LXX.
- Burgess, J., und Fergusson, J.* (1880): Cave Temples of India, London 1880.
- Charoenwongsa Pisit, und Subhadradis Diskul* (1978): Thailand; Archaeologia Mundi, Nagel Verlag, Genf 1978.

- Coedès, G.* (1925): Tablettes votives Bouddhiques du Siam; in: Études Asiatiques, publiées à l'occasion du vingt-cinquième anniversaire de l'École Française d'Extrême Orient, Paris 1925.
- Coedès, G.* (1926/27): Siamese votive tablets; The Journal of the Siam Society, Bangkok 1926/27, 20, p. 1–23.
- Duroiselle, C.* (1913): Note on clay tablets from caves near Moulmein; Journal & Proceedings of the Asiatic Society of Bengal, Calcutta 1913 (erschienen 1918), Neue Reihe 9, 10, p. 424.
- Foley, W.* (1836): Notes on the Geology, etc. of the Country in the Neighbourhood of Maulmyeng (vulg. Moulmein); Journal of the Asiatic Society of Bengal, Calcutta 1836, V, p. 269–281.
- Harvey, G. E.* (1925): History of Burma; London 1925.
- Hesse Wartegg, E. v.* (1912/13): Die Wunder der Welt; Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart-Berlin-Leipzig 1912/13, Bd. 1, S. 300–302.
- Kusch, H.* (1976): Höhlenvorkommen im west- und südthailändischen Karst; Die Höhle, Wien 1976, 27, 3, S. 113–123.
- Kusch, H.* (1977): Bekannte Höhlen in südthailändischen Provinzen; Die Höhle, Wien 1977, 28, 3, S. 86–94.
- Kusch, H.* (1982): Ergebnisse speläologischer Forschungen in Thailand (Stand 1978); Die Höhle, Wien 1982, 33, 2, S. 59–69.
- Kusch, H.* (1983): Unbekannte Höhlenwelt Südasiens; in: Akten des 7. Nationalen Kongresses für Höhlenforschung, Schweizerische Gesellschaft für Höhlenforschung, Schwyz 1982, S. 337–343.
- Kusch, H.* (1984): Höhlen als Wohn- und Kultstätten in der Vergangenheit und Gegenwart des südostasiatischen Raumes; Akten des Internationalen Symposiums zur Geschichte der Höhlenforschung in Österreich, Wissenschaftliches Beiheft zur Zeitschrift Die Höhle, Wien 1984, 31, S. 38–42.
- Le May, R.* (1938): A Concise History of Buddhist Art in Siam; Cambridge University Press, Cambridge 1938.
- Le May, R.* (1967): Südostasien — Das Erbe Indiens; Kindler Verlag, München 1967.
- Nor Na Paknam* (1976): Art of the South; Muang Boran Journal, Bangkok 1976, 2, 2, p. 44–64.
- Nor Na Paknam* (1976): Art of Funan and Chenla; Muang Boran Journal, Bangkok 1976, 3, 1, p. 22–33.
- Piriya Krairiksh* (1975): Dvāravatī period sculpture in the Khao Ngu Caves, Ratburi; Art and Archaeology in Thailand, Bangkok 1975, 2.
- Piriya Krairiksh* (1978): Mon terracotta; Arts of Asia, Hongkong 1978, 8, 3, p. 46–51.
- Piriya Krairiksh* (1979): The sacred image — sculptures from Thailand; Greven & Bechtold, Köln 1979.
- Rakhaldas Banerji* (1907): Notes on Clay Tablets from the Malay Peninsula; Journal and Proceedings of the Asiatic Society of Bengal, Calcutta 1907, Neue Reihe 3, p. 459.
- Ransonnet, E. v.* (1912): Reisebilder aus Ostindien, Siam, China und Japan; K. K. Universitäts-Buchdruckerei Styria, Graz 1912, S. 49–51.
- Srisakara Vallibhothama* (1975): Vishnu with Mitred Hat; Muang Boran Journal, Bangkok 1975, 2, 1, p. 40–54.
- Srisakara Vallibhothama* (1976): The Northeast of Thailand during 7th–11th century; Muang Boran Journal, Bangkok 1976, 3, 1, p. 34–56.



- Swearer, K.* (1974): Myth, Legend and History in the Northern Thai Chronicles; The Journal of the Siam Society, Bangkok 1974, 62, 1, p. 67–88.
- Taw Sein Ko* (1892): Notes on an archaeological tour through Ramannadesa (The Talaing Country of Burma); The Indian Antiquary, Bombay, 1892, XXI, p. 377–386.
- Temple, R. C.* (1893): Notes on Antiquities in Ramannadesa (The Talaing Country of Burma); The Indian Antiquary, Bombay 1893, XXII, p. 327–366.
- Temple, R. C.* (1894): Buddhist Caves in Mergui; The Indian Antiquary, Bombay 1894, XXIII, p. 168.
- Wales, H. G. Q.* (1969): Dvāravatī: The Earliest Kingdom of Siam; London 1969.
- Yule* (1858): Narrative of the Mission to the Court of Ava in 1855; London 1858.

# KURZBERICHTE

## Vorarbeiten zu einer Geschichte der Karst- und Höhlenforschung in Deutschland

Das Jahrbuch „Karst und Höhle 1989/90“ des Verbandes der deutschen Höhlen- und Karstforscher e.V. wird dem Thema „Geschichte der Karst- und Höhlenforschung in Deutschland“ gewidmet sein. Zur Vorbereitung dieses Projektes fand im Rahmen der 27. Jahrestagung des Verbandes in Iserlohn-Letmathe am 1. Mai 1987 ein vorbereitendes Treffen statt.

Der Band kann nur durch ein Autorenkollektiv realisiert werden. Das Ordnen des Materials durch die Schriftleitung des Verbandes ist vorgesehen.

Der Begriff „Karst- und Höhlenforschung in Deutschland“ ist sowohl in zeitlicher als auch räumlicher Hinsicht auslegungsfähig. Er ist nicht nur abhängig vom Austausch wissenschaftlicher Erkenntnisse mit anderen Ländern und von Verbindungen mit Nachbarorganisationen, sondern ist in ganz besonderem Maße von den jeweiligen politischen Verhältnissen bestimmt worden. Ziel der Vorbereitungen sollte daher zunächst ein Überblick in möglichst umfassendem geographischen Rahmen sein. Zugleich müssen bestehende Bearbeitungslücken durch das Zusammenwirken aller Interessierten geschlossen werden.

Um dieser schwierigen Aufgabe in möglichst vollständiger Form gerecht zu werden, sucht die Schriftleitung Mitarbeiter. Insbesondere die Besitzer historischen Quellenmaterials (Nachlässe, Schriftverkehr, Dokumente, Fotografien und ähnliches) werden hiermit aufgerufen, durch einen kurzen Hinweis an die Schriftleitung die Erfassung des Materials und die Schließung von Bearbeitungslücken zu fördern.

Mitteilungen werden an Friedhart Knolle (Grummetwiese 16, D-3380 Goslar), an Dieter W. Zygowski (Eugen-Müller-Straße 21, D-4400 Münster 1) oder an den Verfasser erbeten.

*Michael Laumanns (Mönchengladbach)*

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: [038](#)

Autor(en)/Author(s): Kusch Heinrich

Artikel/Article: [Unterirdische Kultstätten des Mon-Volkes in Burma und Thailand \(Höhlengebiete Südostasiens XIII\) 77-97](#)